

Viehhüten

Die Zeit liegt noch nicht lange zurück, als es noch nicht den bequemen Elektrozaun gab, der sich mit Hilfe eines einzigen Drahtes und ein paar niedrigen Pfählen schnell errichten läßt und ebenso schnell wieder abgebaut und versetzt werden kann. Zwar gab es Wiesen, die mit einem festen Zaun umschlossen waren, aber vornehmlich in Dorfnähe und nur vereinzelt. Das Viehhüten war eine immer wiederkehrende Notwendigkeit. Selbst am Sonntag zog der Landwirt nach dem Kirchgang nicht selten seine Arbeitskleidung an und führte seine Kühe und Rinder hinaus, damit sie sich unter seiner Aufsicht sattfressen konnten. Noch allgemein war das Bild der strickenden Frau, welche auf Wiesen oder Feldwegen neben ihren Kühen stand. Sie war umspielt von dem unentwegten Rupfen und Grasen der Tiere. Eine Radierung von Curtius Schulten hat dieses Bild der Nachwelt überliefert. Die Schürze der Frau ist in der Weise hochgebunden, daß in ihr das Wollknäuel festgehalten wird. Der Stecken hat seinen Platz unter dem Arm und ist immer in Bereitschaft.

Weit verbreitet war es, wenn es sich um eine oder nur wenige Kühe handelte, einen kurzen Pfahl in den Boden zu treiben und die Kuh mit Hilfe einer langen Kette daran anzubinden. Sie weidete dann, um den Pfahl kreisend, das Gras ab. Man konnte sie allein lassen, mußte aber nach ein paar Stunden den Pfahl versetzen, damit das Tier keinen Mangel hatte.

Die große Zeit des Viehhütens war der Herbst, wenn die Felder abgerntet waren. Es war allgemeiner Brauch, daß dann die Grenzen des eigenen Besitztums nicht mehr so streng eingehalten zu werden brauchten. Die Hütejungen gesellten sich dann mit ihrem Vieh gern zueinander, konnten sich mehr ihren Beschäftigungen und Spielen zuwenden und brauchten nur gelegentlich einen Blick auf das weidende Vieh zu werfen. Weil der Wald nie weit entfernt war, bestand die erste Tätigkeit darin, trockenes Holz zu sammeln und ein Feuerchen anzuzünden. Die beim Hütegeschäft unentbehrlichen Kartoffeln waren entweder von zu Hause mitgebracht worden oder wurden von einem nahen Kartoffelacker kurzerhand herbeigeht. Sie kamen in die glühende Asche der Feuerstelle, verblieben darin, bis eine Probe erwies, daß sie gar waren, und wurden samt ihrer schwarzen, krustigen Schale mit Behagen verspeist. Zu Hause gab es Kartoffeln jeden Tag. Aber sie ließen sich an Wohlgeschmack und Duft mit denen im Feuer gerösteten nicht vergleichen.

Auch ein Kochtopf durfte nicht fehlen. Steine wurden um das Feuer aufgeschichtet und der Topf daraufgesetzt. Apfelmus oder eine Puddingspeise waren beliebt. Zuweilen gelang es einem Jungen, eine Bachforelle mit der Hand zu fangen, die dann auf einem Stein geröstet wurde.

Es war ein freies Leben, das die Jungen führten. Sie erstiegen die Laubbäume mit ihren breit ausladenden Ästen oder wiegten sich im Gipfel einer hohen Fichte. Auch wurden gelegentlich an einem niedrigen Ast zwei Seile oder Ketten geknüpft, unten an ein Brett oder ein ausgeleiertes Ochsenjoch befestigt, und die Schaukel war fertig.

Es gab in Flur und Wald je nach der Jahreszeit die verschiedensten Beschäftigungen und Unterhaltungen, entweder in Verbindung mit dem Viehhüten oder auch ganz unabhängig davon. Jedem Jungen war bekannt, daß die Krähen wegen des Schadens, den sie unter Singvögeln anrichten, keinen Schutz verdienen. Daher verlegten sich manche darauf, unter Gefahren hohe Bäume zu ersteigen und das Gelege der Krähen auszunehmen. Sie konnten als Jagdtrophäe schließlich eine Schnur vorweisen, auf die sie die Eier, nachdem sie ausgeleert worden waren, aufgereiht hatten. Aus Binsen wurden Katzenstühlchen und Körbchen geflochten, aus Schilfrohr Wasserspritzen gebastelt und aus dem frischen Holz der Eberesche Flöten. Dazu mußte man die Rinde rundherum anschneiden und sie mit dem Messerstiel so lange klopfen, bis sie sich löste. Das geschah unter dem Singen eines beschwörenden Verses, der eine verblüffende Ähnlichkeit mit germanischen Zaubersprüchen hatte, welche zur Zeit des Heidentums gebräuchlich waren.

Das Viehhüten war eng verbunden mit der Natur, es bedeutete Gemeinschaft mit den Tieren, den grünen Fluren, dem Bach und dem Wald. Sonne, Regen und Wind waren die willkommenen oder ungebeten Gefährten. Die ländliche Welt lag weit ausgebreitet da: die Täler, die Höhen, die dunklen Forsten und die fernen Dörfer am Horizont. Das Leben der noch fernerer Städte aber lag nur als eine dunkle Ahnung im Gemüt.